

# Lernen Erstklässler trotz Krise das ABC?

Einzelne Schulen liegen durchaus im Zeitplan / Pädagogin: Ständige Angst-Debatten schaden

Von unserem Redaktionsmitglied  
Elvira Weisenburger

**Karlsruhe.** Düstere Prognosen für die kleinsten und zartesten unter den Schülern haben gerade Konjunktur: „Lebenslang“ würden die Kinder an den Folgen des Lockdowns leiden. Viele Erstklässler hätten schon den Zug verpasst, um überhaupt richtig lesen und schreiben zu lernen. So warnen die Skeptiker. Das Schreckgespenst eines Jahrgangs der Analphabeten geistert durch die öffentliche Debatte im Jahr zwei der Corona-Pandemie. Ist das nun Alarmismus oder bittere Realität? Das ist nicht nur eine Frage des Standpunkts, sondern auch des Standorts.

Durmersheim, früh um 8.30 Uhr: Erstklässlerin Amilia sitzt mit ihrer ganzen Klasse und ihrer Lehrerin Janina Friedl beisammen – im virtuellen Klassenzimmer der Hardtschule. Eine tragende Rolle spielen heute die „Silbenkönige“.

”

Wir haben die wichtigsten Rituale der Schule beibehalten.

**Janina Friedl**

Lehrerin Hardtschule Durmersheim

Auf dem Bildschirm erscheint ein Tierbild, daneben das Wort: Esel. „Wo sind die Silbenkönige?“, will die Lehrerin wissen. Amilia meldet sich, drückt auf die Mikrofreigabe am Rechner: „Das e und noch ein e“, sagt sie. Prompt tauchen auf dem Bildschirm kleine goldene Krönchen über den beiden Vokalen auf. „Die Amilia, die hat recht“, ruft Friedl anerkennend. „Und alle, die auch recht hatten: bitte auf die Schulter klopfen.“ Amilia strahlt – und die meisten ihrer Klassenkameraden zollen sich vergnügt klopfend ein Eigenlob. Dann sind sie bereit für den nächsten Silbenkönig. „Das Loben ist so wichtig“, betont Friedl im BNN-Gespräch.

Wie weit ist die Klasse im Alphabet vorangekommen, seit der Lockdown die Schulen im Griff hält? „Seit Beginn des Fernlernens haben wir ganz normal jede Woche einen Buchstaben gelernt“, sagt Friedl. „Bei Erstklässlern ist es im Grunde so einfach, die Motivation hoch zu halten.“ Allerdings bräuchten die Kleinen dafür einen festen Rahmen. Und an der Hardtschule ist dieser Rahmen stabiler als an vielen Grundschulen der Region. Online-Unterricht findet trotz Schulschließung täglich statt – von 8.30 bis 12 Uhr, große Pause ist von 10 bis 10.30 Uhr. „Die Kinder brauchen eine feste Alltagsstruktur“, sagt Friedl. „Und für Kinder, deren Eltern unsere Sprache nicht sprechen und die nicht helfen können, reicht es einfach nicht, wenn sie einmal in der Woche eine halbe Stunde lang Kontakt zur Schule haben.“

Der Pädagogin ist bewusst, dass in ihrem Haus glückliche Umstände zu-



Ich weiß es! Erstklässlerin Amilia hat täglich geregelten Unterricht, auch im Lockdown. Ihre Klasse an liegt beim Alphabet-Lernen im Zeitplan. Foto: Elvira Weisenburger



Werden die Corona-Kinder es lernen? Wenn gezielt nachgearbeitet wird: ja, sagt eine Karlsruher Pädagogik-Dozentin.

Symbolfoto: Patrick Pleul/dpa

sammenkommen: Die schulpreisgekrönte Gemeinschaftsschule hat sich schon vor Jahren konsequent durchstrukturiert, pädagogisch und digital. Selbstständigkeit ist Trumpf. Schon die Erstklässler kennen grundlegende Computerfunktionen. Erklärvideos und Lernmaterialien können die Familien elektronisch abrufen. Neben Übungen zu den Silbenkönigen gibt es im Fernunterricht Gymnastik-Einlagen und Lieder. „Tür auf, Tür zu, stampf den Matsch aus deinem Schuh!“, singen die Erstklässler vergnügt im Chor, egal ob sie daheim im Kinderzimmer sitzen oder, wie Amilia an diesem Morgen, in der Notbetreuung. „Wir haben die wichtigsten Rituale der Schule beibehalten“, sagt Friedl.

Gegen neun Uhr beginnt das selbstständige Arbeiten. Aber die Lehrerin ist den ganzen Morgen ansprechbar – was einige Kinder eifrig nutzen. Immer wieder loggen sie sich ein, stellen Fragen, suchen die Nähe. „Ein Junge hat neulich zu mir gesagt: Jetzt hast du viel mehr Zeit

für mich“, erzählt Friedl. „Beziehungsarbeit“ sei elementar wichtig.

Ortswechsel: Eine Grundschullehrerin aus dem Raum Karlsruhe, die ihren Namen nicht öffentlich nennen will, fragt sich zur selben Zeit noch: Wie kann ich überhaupt regelmäßig in Kontakt mit allen Kindern treten? Einzige Verbindungen sind das Telefon und eine private Videokonferenz-App. „Darüber kann man die Kinder mal was vorlesen lassen oder kleine Buchstabendiktate machen“, sagt sie. Doch ein Digital-Konzept existiert an ihrer Schule nicht. „Manche Eltern regen sich sehr darüber auf, aber andere Familien haben weder Computer noch Drucker. Ich habe viele Migrantenkinder in der Klasse. Die Eltern sprechen kein Deutsch, sie verstehen gar nicht, was in Rundschriften der Schule steht.“ Wichtig sind daher die Umlaufmappen mit Arbeitsblättern. „Wir Lehrer haben auch schon Briefträger gespielt“, sagt die Mittfünfzigerin. Sie vermisst konkrete Hilfe und Konzepte von ihrem Arbeitge-

ber. „Im Studium habe ich noch auf einer Reiseschreibmaschine meine Arbeiten getippt“, sagt sie. Den Frust über die schlechte Ausstattung der Schulen bekäme sie nun ab. „Wir Lehrer und Eltern werden gegeneinander ausgespielt, dabei sitzen wir im selben Boot.“

Damit sich die düsteren Prophezeiungen nicht erfüllen, müssten sich Grundschullehrer nun auf das Wesentliche konzentrieren, sagt die Lehrerin: Lesen, Schreiben, Rechnen. Das Kultusministerium hat auch angeordnet, dass der zu behandelnde Stoff „abgespeckt wird“. Dass sogenannte Kerncurriculum solle behandelt werden – es umfasse etwa drei Viertel des Lehrplans. Sie wisse, dass die Situation an den Grundschulen „herausfordernd“ ist, erklärt Kultusministerin Susanne Eisenmann (CDU) auf BNN-Anfrage. „Die Lehrerinnen und Lehrer geben sich unglaublich viel Mühe, um die Kinder zu erreichen.“ Was die Sorge ums Lesen- und Schreibenlernen angeht: Präsenzunterricht sei gerade für Anfänger unersetzlich, erklärt Eisenmann, die für frühe Schulöffnungen plädiert: „Das sehe ich mit einer gewissen Sorge.“

Worauf es jetzt ankommt? „Die Kinder brauchen kontinuierlich Rückmeldung, damit sie merken: was ich mache, wird vom Lehrer wertgeschätzt“, sagt Nadine Anseit, Junior-Professorin an der Pädagogischen Hochschule (PH) Karlsruhe. Sie gibt Seminare für Grundschullehrkräfte, die „Erste Hilfe“ für den Fernunterricht brauchen. Lieder, Rituale, Klassenmaskottchen – all das gebe Kindern Halt. „Man kann auch mit dem Smartphone kleine Erklärvideos drehen, man kann ihnen täglich ein Kapitelchen einer Vorlesegeschichte schicken“, rät Anseit. „Man muss nicht immer so groß und professionell denken.“ Wichtig sei, dass der Kontakt nicht abreißt.

Die Diskussion um „Bildungsverlierer“ und drohenden Analphabetismus hält Anseit für wenig hilfreich. „Es ist eine schwierige Situation, man muss sie nicht verharmlosen“, sagt sie, „aber man verschlimmert sie, wenn man zusätzlich Angst verbreitet.“ Zumal bisher gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse fehlten. Genauso wie Friedl verweist Anseit darauf, dass die Erstklässler ja immerhin drei Monate richtigen Unterricht hatten, ehe die Schulen schlossen: „Sie konnten die Klasse kennenlernen und schon erste Routinen entwickeln.“ Entscheidend sei, dass Lehrkräfte genau hinschauten, sobald die Schulen wieder öffnen: Wo steht jedes Kind? „Man muss gezielt nacharbeiten“, sagt Anseit. Die Probleme in der Corona-Krise seien ja nicht völlig neu: „Wenn ein Kind nach den Sommerferien zurück in die Schule kommt und in den sechs Wochen kein Wort Deutsch gesprochen hat, dann hat es auch Probleme und braucht Hilfe.“

## Internet-Tipps

Anregungen fürs kindgerechte Lernen finden Lehrer und Familien unter [www.zum.de](http://www.zum.de) bei der Zentrale für Unterrichtsmedien.

## Vielfalt oder Ineffizienz?

**Stuttgart** (hab). Alle Kinder starten ihre Schul-Laufbahn an einer Grundschule. Dann gehen die Wege auseinander. Der weiterführende Bereich ist vielfältig. Es gibt Haupt- und Werkrealschulen, Realschulen, Gymnasien und die 2012 neu eingeführten Gemeinschaftsschulen. Neben dem allgemeinbildenden Bereich stehen berufliche Schulen; zudem sonderpädagogische Einrichtungen. Und das ist nur der öffentliche Bereich. Hinzu kommen etliche Privatschulen.

”

Es konkurrieren zu viele Schulen um mittel- und leistungsstarke Kinder.

**Thorsten Bohl**  
Bildungsforscher

Auch innerhalb des Systems gibt es zahlreiche Varianten: Mittlere Abschlüsse kann man an vier Schularten ablegen. Abitur gibt es in acht (G8) oder neun Jahren (G9). Ist das Vielfalt oder Ineffizienz?

„Das Problem in Baden-Württemberg sind nicht einfach die vielen verschiedenen Schularten, sondern die großen Überschneidungen bei der anvisierten Schülerschaft“, sagt der Bildungsforscher Thorsten Bohl aus Tübingen. „Es konkurrieren zu viele Schulen um mittel- und leistungsstarke Kinder. An manchen Standorten ist das ein richtiger Kampf“, fügt Bohl hinzu.

Für ihn haben Haupt- und Werkrealschulen „keine Perspektive“. Wünschenswert fände er im weiterführenden Bereich ein zweigliedriges System: „Die eine Säule wäre das Gymnasium als G8, die andere eine Schulart mit sehr professionellem Umgang mit Heterogenität“, so Bohl. „Ob sie Real- oder Gemeinschaftsschule heißt, ist egal. Aber sie muss eine hohe Qualität und sehr gute Ausstattung haben und auch attraktiv sein für bildungsaspirierte Eltern. Und selbstverständlich muss es weiter berufliche Schulen und berufliche Gymnasien geben.“

Viel Hoffnung hat Bildungsforscher Bohl nicht. „Seit Jahrzehnten ist klar, dass es eigentlich auf ein echtes zweigliedriges System hinauslaufen muss. Aber ich sehe in Baden-Württemberg keine Partei, die sich darum wirklich kümmert.“

## Und was ist mit den Kleinen?

**Stuttgart** (hab). Bildung und Betreuung kleiner Kinder haben stark an Bedeutung gewonnen. Immer mehr und immer jüngere Kinder besuchen kommunale, kirchliche oder private Kindertagesstätten. Der Bereich wächst stark. Im Land stieg die Zahl der Krippen-Plätze in den vergangenen zehn Jahren um fast 60 Prozent, hunderte neue Einrichtungen entstanden. Die Quote der Unter-3-Jährigen in Kitas nahm seit 2007 von 11 auf 30 Prozent zu.